



Schulen als Orte von Kirche



Auftrag

Handlungsfeld 3: Jesus überall begegnen

Teilprozessgruppe 3.2: Schulen als Orte von Kirche

Bischof Dr. Helmut Dieser beauftragt die Teilprozessgruppe, die Lebenswirklichkeiten der Menschen in den heutigen Existenzbedingungen und die aktuelle Gestalt kirchlichen Lebens im jeweiligen Handlungsfeld zu analysieren und einzuschätzen.

In der Analysephase des Heute bei dir-Prozesses sollen die Mitglieder der Teilprozessgruppen ihr Wissen und ihre Gefühle über ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen und ihre unterschiedlichen persönlichen Sichtweisen über Kirche einander mitteilen und sich im intensiven Hören aufeinander dazu austauschen.

Die Auswertung der meet & eat-Tour, die Hilfsimpulse zur Wahrnehmung des Gruppenauftrags sowie die weiteren inhaltlichen Anregungen aus dem Starterpaket sollen diese synodalen Beratungen anreichern. Außerdem sollen im Rahmen von Exkursionen und mit empirischen Methoden (Hingehen zu den Menschen und Zuhören) relevante Zielgruppen und pastorale Möglichkeiten untersucht werden.

Es soll eine Gegenüberstellung erfolgen:

- Wie sehen die Lebenswirklichkeiten der Menschen heute aus? Welche Bedürfnisse haben die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer verschiedener Milieus auf ihrem Lebens- und Glaubensweg? Wie kommt Gott in ihrem Leben vor? Welche Rolle spielen der Religionsunterricht und die Schulpastoral im Leben der Menschen?
- Wie sieht die Gestalt von Schulen als Orte von Kirche, von Religionsunterricht und Schulpastoral heute aus? Warum sind sie so gestaltet? Wie sind sie vernetzt? Welche Themen, Höhen und Tiefen im Leben der Menschen spielen darin eine Rolle? Welche Ressourcen werden derzeit dafür verwendet?
- Welche Ansätze weisen in die richtige Richtung? Was fehlt? Was sind gute Beispiele, mit denen es gelingt, dass die Lebenswirklichkeiten der Menschen, der Religionsunterricht und die Schulpastoral übereinkommen? Wo wachsen die Vernetzung und Kooperation mit Jugendarbeit, der Pastoral der Gemeinde und anderen Orten von Kirche? Wo nicht?

Die Teilprozessgruppe soll sich gemeinsam sicher werden und einen vergemeinschafteten Blick finden, wo die Menschen heute voraussetzungslos Jesus überall begegnen können und wohin Gott uns in seiner Kirche führen will.

Die Erkenntnisse, Schlussfolgerungen und Ideen werden laufend mit dem Team der Handlungsfeldkoordinatoren abgestimmt und gesichert. Die Handlungsfeldkoordinatoren beraten zur Regionalisierung und zum Aufnehmen von Resonanzen aus den Regionen die ablaufenden Prozesse mit den Pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der acht Regionalteams. Sie legen der Lenkungsgruppe fortlaufend Zwischenstände und Beratungsergebnisse vor.

Es wird ein im Konsens erzieltes Gruppenergebnis angestrebt. Im Einzelfall sind auch Alternativergebnisse möglich.

Zum Ende der Analysephase legt jede Teilprozessgruppe einen Abschlussbericht vor, den die Lenkungsgruppe dem Bischof mit ihren Empfehlungen übergibt.

Bischof Helmut Dieser berät die vorgelegten Berichte satzungsgemäß mit den diözesanen Gremien. Es wird eine Weichenstellung für das weitere Vorgehen im Verlauf des Heute bei dir-Prozesses vorgenommen und die Konzeptphase „Wir wollen uns verändern“ beauftragt.

1 Aufgaben zur individuellen Arbeitsweise und Agenda der TPG

Zur Teilprozessgruppe (TPG) gehörten Anne Embser, Elisa Essers, Sebastian Fernando, Ulrike Gerhards, Harald Philipp Gerhards, Isabella von Kageneck-Hülsenbeck (Leitung der Gruppe), Eva Hafer (nicht mehr dabei), Dominik Kraues (Leitung der Gruppe), Marion Meurer, Thomas Schlütter, Dagmar Schmitz, Lydia Sonntag-Werkes, Matthias Sperling, Brigitte Zeller und Hannelore Klinkhammer-Bohl (Moderatorin).

Die TPG widmete sich ihrem Auftrag, die Bedeutung von Religion in Schulen, die Sicht von Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen auf das Handeln der Institution Kirche herauszuarbeiten und auf der Grundlage der Überlegungen und Umfrageergebnisse erste Handlungsvorschläge für eine gelingende Integration zu formulieren. Dabei stand die Wahrnehmung der Schüler*innen, Lehrer*innen und natürlich der Eltern von Religion und Kirche an erster Stelle.

Die Gruppe traf sich einmal im Monat samstags (10.00 - 17.00 Uhr) im Helene-Weber-Haus in Stolberg. Dabei wurden bereits vorbereitete oder neu aufkommende Fragestellungen bearbeitet, besprochen und mit externen Beratern (beispielsweise vom Pragma-Institut oder dem Leiter der Schulabteilung des Bistums Aachen) erörtert. Um ein besseres Verständnis der Gedanken und Einschätzungen der Menschen im Umfeld von Schule über kirchliches Handeln in diesem Bereich zu bekommen, wurde entschieden, Umfragen zu erstellen und durchzuführen. Diese Umfragen sollten sowohl an kirchlichen als auch an staatlichen Schulen durchgeführt werden, um ein ausführliches Bild zu erhalten.

Aufgrund der Entscheidung der TPG, die Dienste des PRAGMA-Instituts bei empirischen Befragungen in Anspruch zu nehmen, kam es zu einem engeren und guten Austausch der TPG mit dem Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des PRAGMA-Instituts, Herrn Dr. Martin Messingschlager. Herr Dr. Messingschlager hat die TPG in ihrem Anliegen, das „Ohr an den Menschen“ vor Ort zu haben, um daraus wichtige Erkenntnisse zum IST-Zustand gewinnen zu können und so dem Auftrag gerecht werden zu können, sehr hilfreich unterstützt.

Während des Arbeitsprozesses der ersten Analyse-Phase zeigte sich allerdings für uns ein grundsätzliches strukturelles Problem im „Heute-bei-dir-Prozess“. Auf der einen Seite wurden gezielt die TPG geschaffen, um neben den bestehenden Verwaltungsstrukturen des Bistums neue und andere Perspektiven auf den aktuellen Zustand der Kirche in unserem Bistum erhalten zu können. Auf

der anderen Seite konnten aber unter Umständen diese neu gewonnenen Strukturen in Form der TPG nur eingeschränkt arbeiten, da auf die Einhaltung des Dienstweges Wert gelegt wurde, womit die TPG doch wieder an die herkömmlichen Strukturen rückgebunden wurde. Das führte in unserer Gruppe zu Verzögerungen und dazu, doch nicht so frei arbeiten zu können, wie gehofft und wie es ursprünglich vielleicht auch gedacht gewesen ist.

2 Erkenntnisse zum IST-Zustand – Informationen und Sichtweisen

Dieser Abschnitt bildet das Expertenwissen der Mitglieder der TPG ab (Schulseelsorger, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Studierende, pastorale Mitarbeiter, Sozialarbeiter), eine empirische Gewichtung liegt nicht vor, dennoch finden sich viele Teilpunkte in den Ergebnissen der Fokusgruppen, Empirie und dem Themenforum wieder.

Durchgängig stellen die Konzepte im Handlungsfeld Schule (vgl. Literaturliste der TPG Schule), die Schulen in kirchlicher Trägerschaft und den katholischen Religionsunterricht an Schulen als rein katholischen Lebensraum dar, in dem katholische Schüler*innen von katholischen Lehrer*innen im katholischen Geist unterrichtet werden. Auch wenn in jüngster Zeit eine Weitung der Konzepte hin auf eine pluralere Lebenswirklichkeit stattgefunden hat, befindet sich diese noch im Anfangsstadium.

Die konzeptionell von den Bischöfen festgelegten Aufgaben des Religionsunterrichts sollen folgende sein:

- 1.) Der Religionsunterricht vermittelt strukturiertes und lebensbedeutsames Grundwissen über den Glauben der Kirche.
- 2.) Der Religionsunterricht macht mit Formen gelebten Glaubens vertraut und ermöglicht Erfahrungen mit Glaube und Kirche.
- 3.) Der Religionsunterricht fördert die religiöse Dialog- und Urteilsfähigkeit der Schüler*innen. *(Siehe Starterpaket Seite 71)*

Die ersten beiden Punkte sind nach Auffassung der TPG und nach Aussagen aus der Fokusgruppe häufig nicht ausreichend umgesetzt. Hier sollte ein stärkerer Fokus des Unterrichts liegen, so dass den Schüler*innen ein Zugang zu Glauben und Kirche ermöglicht wird.

Nicht nur in den Konzepten, sondern auch im täglichen Geschäft von Schulen in kirchlicher Trägerschaft (Aufnahmen von Schüler*innen, Einstellungsverfahren von Lehrkräften, Planung von Gottesdiensten, etc.), wird nach wie vor von einer einheitlichen katholischen Schule ausgegangen. Diese Trias (katholische Schule bzw. katholischer Religionsunterricht, katholische Lehrer*innen und katholische Schüler*innen) bestimmt das Grunddenken der Konzepte, die heute sowohl im Bistum Aachen als auch auf Seiten der DBK Anwendung finden.

Ausgehend von der oben skizzierten Trias, werden Schulen in kirchlicher Trägerschaft und der katholische Religionsunterricht als ein katholischer Binnenraum gesehen, der eine solide Bildung und fundiertes Grundwissen im christlichen Glauben voraussetzt. Das lässt sich insbesondere an den beiden Themenbereichen Liturgia und Martyria (Feier des Glaubens und Glaubensverkündigung / Glaubenskommunikation) ablesen, die in den Konzepten eher begleitenden Charakter haben, beziehungsweise als Voraussetzung verstanden werden, um in der Schulpastoral einen besonderen Schwerpunkt auf die Themenbereiche Koinonia und Diakonia (Gemeinschaftsförderung und Dienst am Nächsten) zu legen. Diese Voraussetzung entspricht allerdings nicht mehr der Lebenswirklichkeit an den Schulen.

Lehrer*innen, auch wenn sie getauft und gefirmt sind, ist der katholische Glaube oft genauso fremd wie den Schüler*innen. Ein regelmäßiger Gottesdienstbesuch ist vielfach nicht gegeben. Der Glaube wird häufig auf Wertevermittlung und Sozialaktionen reduziert, die Person Jesus Christus spielt dann zuweilen eine untergeordnete Rolle, die Kirche dient oft als Negativbeispiel und kirchliche Feste als Kinderbelustigung. Auffällig ist, dass es oft Lehrer*innen anderer Konfessionen sind, die wesentlich stärker an der religiösen Ausrichtung der Schule interessiert sind, als ihre katholischen Kolleg*innen. Gleichzeitig werden Religionslehrer*innen als Vorbild im Glaubensleben immer wichtiger, da sie häufig als einzige religiösen Personen im Leben der Schüler*innen wahrgenommen werden.

Das Bistum Aachen bietet Fortbildungen und Beratung für Religionslehrer*innen an. Entsprechend des Umfrageergebnisses sind dies auch die von den Lehrer*innen eingeforderten Angebote. Hier sollte also überprüft werden, ob

- 1.) quantitativ zu wenig Angebote gemacht werden?
- 2.) qualitativ die Anforderungen der Lehrpersonen nicht erfüllt werden?
- 3.) die falschen Themen angeboten werden?

Außerdem scheint es dringend geboten, auch die Lehrer*innen anderer Fachrichtungen, die an Schulen in kirchlicher Trägerschaft tätig sind, in den Blick zu nehmen. Auch diese brauchen Fortbildung und Begleitung, um ihr Handeln in ihrem Dienst als kirchliches Handeln zu erleben und zu gestalten.

Neben allen dienstlichen Belangen sind es authentische Lehrkräfte, die zu ihrem Glauben stehen und diesen leben, die wesentlich dazu beitragen können,

dass Schüler*innen, denen der Zugang zum Glauben beispielsweise aus ihrer Sozialisation heraus fehlt, in ihrem Schulumfeld prägende Glaubenserfahrungen machen können. In einem zunehmend säkularisierten Umfeld betrifft diese Anforderung keinesfalls nur die Lehrkräfte der Fachrichtung Religion. Hier werden durchaus Defizite/ Unsicherheiten der Lehrkräfte angesprochen und es ergibt sich das Handlungsfeld, Lehrer*innen der Schulen in kirchlicher Trägerschaft durch entsprechende Fortbildungs-/ Begleitangebote zu unterstützen und manchmal auch zu befähigen, denn nicht mehr alle Lehrkräfte sind kirchlich sozialisiert. Diese Beobachtungen decken sich auch mit den Ergebnissen der Lehrer*innenbefragung, die im Anhang zu finden sind.

Aus dem *fact sheet* lässt sich ganz klar ableiten, welche große Chance und welches Potential im Bereich der Schulen vorhanden sind. Man könnte hier 266.535 junge Menschen – davon 128.214 Katholiken erreichen, ganz abgesehen von den dahinter stehenden Eltern/Familien.

Die Schule ist heute aufgrund des Religionsunterrichts oft der einzige Ort, an dem junge Menschen mit Glauben, Gott und Kirche in Berührung kommen. Damit ist es insbesondere der Auftrag der Schulen in kirchlicher Trägerschaft, die zurückgegangene katholische Sozialisation, die früher wie selbstverständlich in den Familien stattgefunden hat, zu kompensieren. Es versteht sich von selbst, dass Schule hier auch schnell an ihre Grenzen stößt; nicht zuletzt bedingt durch die Tatsache, dass der Religionsunterricht ausdrücklich kein Missionsunterricht sein darf und soll. Dennoch ist in den vergangenen Jahrzehnten in der Religionspädagogik ein Trend zu beobachten gewesen, die Wissensvermittlung über den eigenen Glauben vermehrt in den Hintergrund treten zu lassen, um den Religionsunterricht immer mehr zwischen „Wohlfühl-Yoga“ und „Glückskekswisheiten“ anzusiedeln. Die Tatsache, dass nicht wenige Menschen heute erst im jungen Erwachsenenalter - und dann auch manchmal nur durch pure Zufälle - das erste Mal etwas von Eucharistischer Anbetung, Beichte, der Realpräsenz Christi in der Eucharistie hören und erfahren, obwohl sie vom Kindergarten bis zum Abitur an katholischen Einrichtungen gewesen sind, ist ein dringendes Zeichen, dass hier gegengesteuert werden sollte.

Die Anforderung, die Chance zu nutzen, junge Menschen in ihrem täglichen Umfeld mit dem christlichen Glauben fruchtbar in Kontakt zu bringen, wird auch deutlich, wenn man sich anschaut, dass junge Menschen nach Schule und Ausbildung am häufigsten aus der Kirche austreten (*vgl. fact sheet*). Wenn die Jugendlichen also nicht erleben können, dass der Glaube etwas ist, das für ihr

Leben wichtig ist, das tragen kann, wenn es schwer wird im Leben, das Glauben sinnstiftend sein kann, dann sind sie häufig als junge Erwachsene nur noch schwer erreichbar und verlassen die Glaubensgemeinschaft durch Austritt aus der Kirche. Diese Entwicklung trägt zum Erosionsprozess maßgeblich bei, denn es ist fraglich, in wie weit die Kinder dieser jungen Erwachsenen noch auf tradierten Wegen ihren Weg in kirchliche Gemeinden finden werden.

Schüler*innen, auch katholische, sind heute in der Regel nicht mehr religiös sozialisiert. Selbst nach Kommunion und Firmung bestehen die Schulgottesdienste – gerade, wenn sie als Eucharistie gefeiert werden - weitgehend aus dem Erlernen der üblichen Riten (Wie mache ich ein Kreuzzeichen? Was antworte ich? Wie verhalte ich mich in der Kirche? etc.). Schulgottesdienste sind häufig durch die Herstellung von Disziplin gekennzeichnet, statt von Gebet und Feier. Die Vorbereitung wird oft von Schüler*innen vorgenommen, die schöne Ideen haben, aber gerne darum bitten, auf Gebete und Bibeltexte im Gottesdienst verzichten zu dürfen. Hier fehlt eine fundierte Begleitung der Schüler*innen. Die Hemmschwelle, sich einem*r Seelsorger*in anzuvertrauen, liegt für viele Schüler*innen deutlich höher als z.B. bei einem Vertrauenslehrer. Da wo Schulseelsorger*innen auch selbst unterrichten, wird die Schwelle allerdings deutlich gesenkt. Es ist ein großes Bedürfnis der Schüler*innen nach einem Ansprechpartner und einem Ort für ihre Sorgen, Fragen und emotionalen Bedürfnisse festzustellen.

Deutlich ist jedoch, dass Schulen häufig die letzte Möglichkeit sind, junge Menschen mit dem Glauben in Kontakt zu bringen. Während die Pfarrgemeinden durch Zusammenlegungen immer größer werden und sich auch dort Strukturen verändern, sodass ortsnahe Jugendarbeit nicht immer möglich bleibt, sind Schulen als Ort der Glaubenserfahrung von nicht zu unterschätzender Relevanz. Hier erleben junge Menschen im besten Fall, dass sie mit ihrem Glauben nicht alleine stehen. Gute Angebote zu solchen Erfahrungen in Form von Gottesdiensten, Besinnungstagen, Pilgererfahrungen etc. sind, wie dem Themenforen und der Fokusgruppe entnommen werden kann, durchaus gewünscht und werden als wertvoll geachtet. Es wird jedoch auch geäußert, dass es hier an finanzieller Unterstützung und an Organisationshilfen durch das Bistum fehle. Hier scheinen viele Einzelkämpfer unterwegs zu sein, die entlastet werden könnten aber auch ihre erfolgreichen Projekte und Ansätze in einem dafür geeigneten Forum weitergeben könnten. Eine solche bessere Vernetzung und

Kommunikationsstruktur wird von Teilnehmer*innen der Fokusgruppe ausdrücklich gewünscht.

Für die Eltern der Schüler*innen spielt die Entscheidung für eine katholische Schule allerdings eine entscheidende Rolle: Sie ist einerseits von der bewussten Entscheidung für ein katholisches Profil getragen, sowie vom sozialen Miteinander an der Schule, andererseits auch von den Fragen, wo die Freunde der Kinder zu Schule gehen, wie nah sie dem Wohnort ist und vor allem, dass eine Auseinandersetzung mit Kindern mit Migrationshintergrund, sowie mit Kindern aus sozial schwachen und bildungsfernen Familien in der Regel an katholischen Schulen nicht notwendig ist. Weiter ist zu beobachten, dass im Rahmen der Anmeldung an bischöflichen Gymnasien, in den angrenzenden Pfarrämtern die Rate der Wiedereintritte in die Kirche steigt, die Austrittsrate aber nach Ende der Anmeldefrist in gleichem Maße zunimmt. Auch bei Taufgesprächen ist von den Eltern zu hören, dass der Grund für die Taufe der Kinder, vor allem im Wunsch auf einen Platz an einer katholischen Schule begründet liegt.

Zu einem wichtigen Teil der Schulpastoral zählen die Orientierungstage. Bemerkenswert ist, dass es sich gerade beim Angebot des Bistums dabei nicht um Tage mit explizit religiöser Orientierung handelt – wie dies in anderen Bistümern der Fall ist. Die Tage werden in der Regel von Sozialpädagog*innen und Sozialarbeiter*innen (oft Student*innen) durchgeführt und dienen dazu, den Schüler*innen bei ihrer persönlichen Lebenswegorientierung zu helfen. Deziert religiöse Inhalte können von den Referent*innen leider nicht angeboten werden. Daher erscheint es wichtig, eine klare Kommunikation darüber herzustellen, was Ansatz der Orientierungstage ist und welche Erwartungen die Schüler*innen an diese haben. Hier wäre ergänzend ein Angebot, das der explizit religiösen Orientierung dient, sicher sinnvoll.

Sozialaktionen sind an den Schulen eine beliebte Methode und – gerade an Schulen in kirchlicher Trägerschaft, mit ihrer oft finanzstarken Schüler*innen- und Elternschaft - ein lohnendes Geschäft. Viele gute Projekte können hier unterstützt werden. Leider ist festzustellen, dass das Motiv für die Hilfe für andere Menschen weniger im Glauben an Jesus Christus, der den Armen als Armer begegnen will, liegt, sondern mehr im Sinne eines unbestimmten: „Es ist irgendwie gut, anderen zu helfen“. Der soziale Aspekt wird in der Regel nicht mit dem Glauben in Verbindung gebracht.

Weitere Angebote des Bistums, wie zum Beispiel Aktionen zur Berufungspastoral, Berufe in der Kirche oder Freiwilligendienste des Bistums kommen in den

Schulen zum Teil leider nicht an oder werden in Form von Werbung manchmal nur halbherzig ausgegangen – wenn solchen Angeboten nicht sogar mit großer Ablehnung und Misstrauen begegnet wird. Eine Vernetzung mit den Gemeinden, regionalen Angeboten oder katholischen Verbänden geschieht in der Regel nicht.

Der Einsatz von Schulseelsorger*innen oder aber von Mitarbeiter*innen des pastoralen Personals der Gemeinden in Schulen ist zu dünn besetzt. In großen GdG mit mehreren Schulen verschiedenen Typs ist eine Betreuung der einzelnen Schulen nur bei einem entsprechenden Fokus des Pastoralkonzepts zu gewährleisten. Seelsorger*innen nehmen häufig nur punktuell an einzelnen Aktionen, z.B. im Rahmen der Kommunionvorbereitung teil, von einem verlässlichen Angebot von Schulgottesdiensten kann häufig nicht mehr die Rede sein – was von vielen engagierten Eltern und Lehrer*innen bedauert wird.

Eine weitere Problemanzeige stellt die Besetzung der Schulen mit Religionslehrer*innen dar. Ein Rückgang an Religionslehrer*innen ist bereits an den Hochschulen angelegt, an denen die Gruppe der Lehramtsstudierenden der katholischen Theologie vielerorts die kleinste Lerngruppe darstellt. Selbst an Schulen in kirchlicher Trägerschaft kann trotz allem Bemühen von Seiten der Schulleitungen und der Schulabteilung, ein durchgängiger Religionsunterricht im vollen Umfang nicht immer garantiert werden. Aushilfen im Religionsunterricht von Seiten des pastoralen Personals gelingen nur in wenigen Fällen. Die größten Hindernisse stellen dabei einerseits der umfangreiche Einsatzplan in den GdG dar, andererseits die staatlichen Voraussetzungen bzw. das Misstrauen einiger Schulen gegenüber kirchlichen Mitarbeiter*innen.

Die Einführung der Ganztagschule hat zudem die Möglichkeit, die Schüler*innen im Rahmen von kirchlichen Angeboten der Gemeinden, Jugendseelsorge oder Verbänden zu begleiten, stark eingeschränkt. Die Ausnahme stellt dabei die Einbindung der regionalen Jugendarbeit in das Ganztagsprogramm der Schule dar.

3 Perspektiven für morgen – Ansätze und Ideen

In einer pluralen und zunehmend säkularisierten Welt ist eine rein katholische Schule kaum noch denkbar. Wenn eine katholische Schule sinnvoll existieren will, muss sie einen konsequent missionarischen und diakonischen Ansatz aufweisen, der den Glauben nicht erzwingt, sondern offensiv dazu einlädt. Gemeint ist hiermit eine Schule, die Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen aller Konfessionen und Religionen offensteht, das Elitäre durchbricht und so zu einem offenen Raum inmitten der Gesellschaft wird, an dem christlicher Glaube erfahrbar wird. Diakonisch ist Schule, wenn sie wirklich für alle Menschen da ist und gerade denen eine Heimat bietet, die diese an keiner anderen Stelle mehr haben. Missionarisch wird Schule, indem sie diese Liebe zu allen Menschen aus ihrem Glauben an Jesus Christus zu begründen weiß und von der Hoffnung erzählt, die sie antreibt. Die Schule darf kein Ort sein, an dem Menschen ein Glaube aufgezwungen wird, der nicht der ihre ist, sondern ein Ort, an dem eine Gruppe von Menschen aus dem katholischen Glauben heraus handelt und somit zur Auseinandersetzung mit diesem Glauben einlädt. Ein gelingendes Beispiel bieten hierfür beispielsweise die Ordensschulen in nicht christlich geprägten Ländern.

Ein wichtiger Ansatzpunkt in der schulischen Konzeptarbeit wird ein Ausgleich in den Themenfeldern Liturgia, Diakonia, Martyria und Koinonia sein. Glaubenswissen und Gottesdienste als bekannte Praxis vorauszusetzen, auf denen sich Gemeinschaft und Dienst aufbauen und begründen, kann nicht mehr als selbstverständlich angenommen werden. Stattdessen müssen Gottesdienst und Gebet neu und einladend erlernt werden, um damit das Handeln in Gemeinschaft und Dienst am Nächsten begründen zu können.

Es bedarf weiterhin einer kontinuierlichen geistlichen und inhaltlichen Ausbildung, Fortbildung und Begleitung der Lehrenden im religiösen Bereich, sowie einer tiefen Vernetzung mit den Gemeinden vor Ort, den Regionen, Verbänden und anderen katholischen Einrichtungen.

Die Aufgabe besteht zudem darin, den Glauben für die ganze Schulgemeinschaft sprachfähig zu machen und zu leben. Die Haltung, dass kein Mensch zurückgelassen wird, dass sich um jeden mit seinen Fragen, Sorgen, Ängsten und Freuden gekümmert wird, wird wieder neu mit dem Glauben an Jesus Christus verbunden werden müssen.

Da von einem Anstieg des pastoralen Personals nicht ausgegangen werden kann, werden stärker Männer und Frauen in der Schulpastoral ehrenamtlich tätig werden müssen, die über keine universitäre Ausbildung in theologischen Fächern verfügen, aber dennoch für einen gelebten Glauben an den Schulen einstehten. Diese müssen selbstverständlich auch entsprechend qualifiziert werden.

Best practice – Beispiele aus dem Bistum

Aus dem *fact sheet* für die TPG geht hervor, dass das Bistum ein hohes Interesse daran hat, die katholischen Grundschulen (und Hauptschulen, so es sie noch gibt) inhaltlich und juristisch zu unterstützen, zu begleiten und zu stärken. „Für die Zukunft dieser Schulart ist es aber unerlässlich, dass die Kirche vor Ort und die jeweilige Schule in eine enge Kooperation gebracht und für die gegenseitige Unterstützung sensibilisiert werden.“

Verbindung von Verbandsarbeit und Schule

Die Einbindung von Verbänden in die Schule wie von anderen Vereinen teilweise durchgeführt stellt eine Möglichkeit dar. Ein Beispiel dafür ist das Engagement der Malteser Werke als Träger von offenen Ganztagschulen an 5 Grundschulen und einer Realschule:

KGS Geilenkirchen, KGS Teveren, KGS Würm, GGS Gillrath, GGS Geilenkirchen, städtische Realschule Geilenkirchen.

Hier wird ein breites, milieuübergreifendes Programm für die Kinder mit der Vermittlung von Glaubenswerten verbunden. Im Konzept der Malteser heißt es dazu: „Wir wollen alle Familien darin unterstützen, ihren Glauben zu leben. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, religiöse Kenntnisse zu vermitteln und Anregungen und Hilfen für die Reife im Glauben zu geben. Dabei sollen sie die Gelegenheit erhalten, ihre eigenen und andere Religionen kennen zu lernen und zu einem Dialog befähigt werden.“ (aus „Offene Ganztagsgrundschulen Geilenkirchen in Trägerschaft der MW Malteser Werke gGmbH“, Köln, 2014)

Für den Bereich der Grundschulen gibt es Beispiele, wie Kirche am Ort und die jeweiligen Schulen in Kooperation gebracht werden. Sinnvoll wäre es, aus diesen gelungenen Beispielen verbindliche Kriterien zu formulieren und benötigte Ressourcen zu definieren.

Chlodwig-Schule, Zülpich

An der Chlodwig-Schule in Zülpich besteht eine enge Kooperation mit der katholischen Pfarrgemeinde St. Peter.

Jeden Dienstag findet in der ersten Schulstunde ein Schulgottesdienst statt. Im Wechsel der Klassenstufen eins und zwei (Wortgottesdienst) und drei und vier (Messe). Es gibt thematische Absprachen mit den Religionslehrer*innen. Die Vorbereitung der Gottesdienst erfolgt aber durch den Zelebranten, mit Ausnahme des Einschulungs-, Weihnachts- und Abschlussgottesdienstes. Die musikalische Gestaltung wird durch den Organisten auch in der Schule unterstützt. Hier gibt es eine eigene Kooperation im Rahmen der „Singpause“, zu der der hauptamtliche Organist, sowie eine Kollegin eine Fortbildung in der „Ward-Methode“ besucht haben und in den Klassen eins und zwei das Konzept der Singpause praktizieren, zweimal wöchentlich wird der Unterricht 20 Minuten für das Singen nach Handzeichen unterbrochen.

Da die Erstklässler erst zum Advent mit den Gottesdiensten starten, wird die Zeit im Herbst dazu genutzt, um mit den Zweitklässlern den Kirchenraum zu erkunden. Die Erstklässler besuchen die Kirche im Herbst zu einer Orgelführung. Auf Anfrage unterstützt das Pastoralteam bei Themen des Religionsunterrichts.

Pfarrei St. Sebastian, GdG Würselen

In der seit 2010 fusionierten Pfarrei St. Sebastian, GdG Würselen sind die Schulgottesdienste der sieben Würselener Grundschulen (incl. Teilstandorten) fester Bestandteil des Konzeptes der Erstkommunionvorbereitung. Alle Grundschulen haben nach Absprache ihre festen Gottesdienstzeiten von einmal monatlich bis wöchentlich in den Jahrgangsstufen drei und vier. Diese Gottesdienste haben ein festes inhaltliches Konzept, das es den Schüler*innen ermöglicht den Ablauf der Messfeier kennenzulernen und diesem folgen zu können. Vorbereitet sind diese Gottesdienste vom Pastoralteam und können grundsätzlich von allen Beteiligten mit den Schulen gefeiert werden. Neben den Terminabsprachen findet ein guter Austausch mit den Schulleitungen und begleitenden Lehrkräften statt. Einige besondere Gottesdienste werden von den Schulen in Absprache mit dem Pastoralteam vorbereitet, z.B. zur Einschulung oder Verabschiedung, Weihnachten, Ostern, etc.

Ein weiteres Angebot an die Grundschulen richtet sich an die zweiten Schuljahre. Hier ist es möglich, pro Halbjahr vier Gottesdiensttermine zu vereinbaren, um den Schüler*innen den Kirchenraum und seine Besonderheiten erfahrbar zu machen und diese zu erläutern. Auch diese Gottesdienste sind inhaltlich vorbereitet und können von allen Mitgliedern des Pastoralteams geleitet werden. Dieses Angebot nehmen drei der sieben Schulen an. An zwei Schulen wird ein zusätzlicher Termin für das zweite Schuljahr vereinbart.

Aus dem Wunsch einer Grundschule ist 2019 ein neues Angebot entstanden, im zweiten Halbjahr zwei Gottesdienste für das erste Schuljahr anzubieten. Im inhaltlichen Fokus steht hier das Kirchengebäude als liturgischer Raum. Hier bleibt abzuwarten, wie viele Schulen von diesem Angebot Gebrauch machen werden.

Für die Pfarrei sowie für die Schulen ist der regelmäßige Austausch sehr wichtig. So lernen die Schüler*innen die Mitglieder des Pastoralteams kennen und können einen Bezug herstellen, wenn sie z.B. zur Erstkommunionvorbereitung oder anderen pfarrlichen Angeboten eingeladen werden. Für die Lehrkräfte wird es als Entlastung empfunden, nicht jedes Mal einen Gottesdienst vorbereiten zu müssen.

Neben den Grundschulen werden ebenfalls die in Würselen angesiedelte im Aufbau befindliche Gesamtschule, das städtische Gymnasium und die auslaufende Realschule von fest benannten Mitgliedern des Pastoralteams begleitet und auf Wunsch werden Gottesdienste angeboten. Das Heilig-Geist-Gymnasium (HGG) befindet sich in kirchlicher Trägerschaft und ist somit aus der Begleitung durch das Pastoralteam ausgegliedert, da eine eigene Betreuung geleistet wird. Dennoch ist es dem HGG jederzeit möglich, die angrenzenden Kirchen der Pfarrei für Gottesdienste zu nutzen, wenn die hauseigene Kapelle zu klein ist.

St. Ursula Gymnasium, Aachen

Frühschichten in der Advents- und Fastenzeit mit anschließendem Frühstück. Dieses Angebot (ohne Priester) wurde gut von den Schüler*innen und Lehrer*innen angenommen.

Explizit zugeordneter und als Ansprechpartner für die Schüler*innen bekannter Schulseelsorger, der auch aus den regelmäßigen Schulgottesdiensten allen bekannt ist.

Besinnungstage als Angebot in der Mittel- und Oberstufe wurden auch von kirchenferneren oder kirchenkritischeren Schülerinnen gut angenommen.

Bischöfliches Pius-Gymnasium Aachen

Projekt offene Schulkirche

Für die Schüler*innen besteht die Möglichkeit, tatsächlich jederzeit – ob zwischen den Unterrichtsstunden oder in den Pausen – in die schuleigene Kapelle zu gehen. Die Möglichkeit dazu sollte auf jeden Fall allen Schülern*innen jederzeit offenstehen. Kein noch so schön gestalteter, säkularer „Gebetsraum der Oase“ kann eine Kapelle ersetzen, da es um die direkte Begegnung mit Christus im Allerheiligsten Sakrament des Altars geht.

Musik in den Gottesdiensten

Das bischöfliche Pius Gymnasium in Aachen hat mit dem Ensemble PiusCelebration eine Musikgruppe aufgebaut, die vor allem zur Begleitung von Schulgottesdiensten dient. Hier werden neben traditionellen Gesängen viele neuere Lieder eingeführt, die die Schüler*innen begeistern und lebendig an der Liturgie teilnehmen lassen.

Trierpilgerfahrt der Bischöflichen Marienschule Mönchengladbach – Schulpastoral durchwirkt den Unterricht

Gelungenes Beispiel für die Verknüpfung von Religion und Schule zeigt die Bischöfliche Marienschule Mönchengladbach. Hier steht die Verknüpfung von Unterricht und Schulpastoral im Fokus des Handelns: Bei der Fahrt der Lateinklassen in der Jahrgangsstufe 7 nach Trier wurde neben der Übersetzungsarbeit römischer Inschriften und der Besichtigung antiker Baudenkmäler auch eine kurze Wallfahrt zum Apostelgrab aufgenommen, sowie die Feier der hl. Messe in der Krypta der Matthiasbasilika mit vielen einfachen lateinischen Elementen. Hier erleben die Schüler*innen die Verbindung von Sprache und Glauben.

Auch die Schöpfungsfahrt in der 9. Klasse stellt ein gelungenes Beispiel für die Verbindung von Religion und Unterricht dar: Hier werden die Forschungen in den MINT-Fächern mit dem Staunen über und dem Erhalt der Schöpfung in Verbindung gebracht.

Wallfahrten

Wallfahrten und das Kennenlernen geistlicher Orte begleiten vielerorts Schulen. Sie stärken die Gemeinschaft in der Schulgemeinde und laden zu einer Auseinandersetzung mit kirchlichen Themen ein, die im Religionsunterricht keinen Platz finden. Oft prägen sich diese Erfahrungen tief in das Gedächtnis der Schüler*innen ein.

Die Wallfahrt nach Kevelaer mit der ganzen Bischöflichen Marienschule Mönchengladbach prägte anhaltend die Schulgemeinschaft und lud zur Auseinandersetzung mit der Schulpatronin ein. Das bischöfliche Albertus Magnus Gymnasium Dülken fährt mit den Schüler*innen der Klassen 9 zum Albertusgrab nach Köln und mit den Schüler*innen der Klassen 8 zum Dom in Aachen. Die Liebfrauenschule in Mülhausen führte gar eine Wallfahrt mit der ganzen Schule nach Rom durch.

GdG St. Marien, Baesweiler

In Baesweiler gibt es die folgende Kooperationsform zwischen dem städtischen Gymnasium und der Pfarrei: Für die 5. und 6. Klassen findet wöchentlich ein Schulgottesdienst statt. Die Vorbereitung und Leitung der Gottesdienste liegt in den Händen des Gemeindeferenten. Seitens der Schule wird in Jahrgangsstufe 6 die erste Stunde mit Religionsunterricht geblockt, so dass die Religionslehrer*innen jeweils im Wechsel die Schüler*innen in den Gottesdienst begleiten. Außerdem werden in Zusammenarbeit der Schüler*innen mit Lehrer*innen und pastoralen Mitarbeiter*innen drei besondere Gottesdienste innerhalb des Schuljahres vorbereitet. Hierzu zählt neben Einschulungs- und Abiturgottesdienst auch ein Gedenkgottesdienst im November, in dem die Schulgemeinschaft ihrer Verstorbenen gedenkt.

Beispielhaft ist hier zu beobachten, dass personelle und zeitliche Ressourcen, sowohl der Pfarrgemeinde als auch der Schule kooperativ gewinnbringend eingesetzt werden können.

4 Einflüsse und Energien

Es ist wichtig, dass alle Verantwortlichen an einem Strang ziehen und die Ergebnisse der einzelnen TPG in alle Überlegungen einbezogen werden. Darüber hinaus ist es wichtig und notwendig, dass auf angesprochene Missstände transparent und ehrlich reagiert wird, um den Menschen zu zeigen, wie wichtig der Kirche das Vertrauen zu ihr seitens der Menschen ist. Alle Menschen müssen abgeholt werden, die der Kirche nahestehenden und die der Kirche ferngebliebenen. Dazu müssen der Enthusiasmus, der Ideenreichtum und die Vorschläge der Mitglieder genutzt und sinnvoll eingesetzt werden.

Folgende Einflüsse nehmen wir wahr:

- Ein großes Potential besteht in der aktiven Einbeziehung von Religionslehrer*innen als Multiplikatoren an ihrer jeweiligen Schule.
- Kinder und Jugendliche sind von Natur aus sehr neugierig und wenig vorbelastet mit antikirchlichen Meinungen.
- Die Menge Energie, die Kinder und Jugendliche mitbringen, darf gebündelt und gelenkt werden und sollte nicht blockiert werden.
- Die Identifikation von Lehrer*innen mit ihrer Kirche stärkt die religiöse Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, mit denen sie zusammenarbeiten.
- Persönliche Kränkungen stehen häufig der Zusammenarbeit von Kirche und Schule entgegen.
- Das Bedürfnis nach Gemeinschaft kann genutzt werden, indem man direkt eine bestimmte Gruppe Jugendlicher anspricht, anstatt nur einzelne Personen anzusprechen.
- Übermäßige Individualitätsbestrebungen laufen dem kirchlichen Ideal einer Glaubensgemeinschaft entgegen.
- Die Sehnsucht, sich ausgeglichen zu fühlen, ist hoch, zudem sehnen sich die Menschen nach Sinnstiftung.
- Unklare Vorgaben, was möglich ist und was nicht, erschweren das Handeln. Das gilt insbesondere auch in finanzieller Hinsicht, beispielsweise bei der Bezuschussung von Projekten und Fahrten.
- Positive Energien und Reaktionen erwachsen aus einer positiven Grundhaltung: Alle Handelnden im Bezug auf Schule als Ort von Kirche

sind Ermöglicher*innen, sie sollten Menschen helfen, willkommen heißen, ermutigen, aufbauen, ihnen dienen.

5 Ergänzende und korrigierende Hinweise der TPG, die sich aus dem zweiten Themenforum und der Empirie ergeben

Die Arbeit der TPG hat **auf dem zweiten Themenforum** großen Zuspruch gefunden. Wir fühlen uns in unserer Wahrnehmung und Deutung von den dort erhaltenen Rückmeldungen bestärkt und fügen diese im Anhang dieses Berichts an.

Die durch das PRAGMA-Institut durchgeführte empirische **Datenerhebung der Eltern schulpflichtiger Kinder** im Bistum Aachen hat zu interessanten Erkenntnisgewinnen geführt. Die TPG legte im Vorfeld der Befragung großen Wert darauf, neben den bischöflichen bzw. kirchlichen Schulen vor allem auch die Eltern, deren Kinder staatliche Schulen besuchen, zu befragen. Dies geschah vor dem Hintergrund, auch einmal Wünsche, Ideen und Anfragen der ggf. eher kirchenfernen Eltern zu Wort kommen zu lassen, da die TPG der Auffassung ist, dass unsere Kirche nur jung bleibt und auch in Zukunft Bestand hat, wenn sie gerade auf kirchenferne Menschen zugeht.

Mehr als 50% der befragten Eltern kirchlicher Schulen gaben an, dass Ihnen der Respekt vor Glauben und Religion bei der Erziehung sehr wichtig sei. Fast 40 Prozent gaben an, dass ihnen diese Punkte „eher wichtig“ seien. Auch bei den Eltern staatlicher Schulen (38 Prozent „sehr wichtig“, 42 Prozent „eher wichtig“) haben diese Aspekte einen hohen Stellenwert.

Der Aussage „Die katholische Kirche vor Ort müsste die Schule stärker unterstützen“ stimmten auf kirchlichen Schulen die Mehrheit der Eltern zu (20 Prozent stimmten der Aussage „voll und ganz“ zu, 28 Prozent „eher mehr“ und 36 Prozent teils/teils“). Aber auch den Eltern staatlicher Schulen scheint dieser Aspekt nicht gänzlich unwichtig zu sein, da 63 Prozent der Befragten dieser Aussage mit „teils/teils“ zustimmten. Sechs Prozent stimmten dieser Aussage mit „voll und ganz“ zu. Dies zeigt, dass hier in den Augen der TPG durchaus ein Handlungsbedarf für die Zukunft besteht.

Insgesamt genießt der Religionsunterricht bei den Eltern kirchlicher Schulen einen hohen Stellenwert und wird als sehr wichtig für die Entwicklung der Kinder angesehen (30 Prozent stimmten dieser Aussage mit „voll und ganz“ zu, 30 Prozent mit „eher mehr“ und 31 Prozent mit „teils/teils“).

Eltern, die ihre Kinder auf kirchlichen Schulen im Bistum Aachen angemeldet haben, taten dies vor allem wegen der Hoffnung auf eine christliche Wertevermittlung (51 Prozent stimmten dieser Aussage mit „voll und ganz“ zu). Ebenso wichtig war hier jeweils das pädagogische Konzept der Schule (45 Prozent). Auch der positive Eindruck des Lehrerinnen- und Lehrerkollegiums war für die Eltern kirchlicher Schulen besonders wichtig (39 Prozent „voll und ganz“, 28 Prozent „eher mehr“). Hier sieht sich die TPG in ihrer Auffassung bestätigt, dass die Auswahl von adäquaten und authentischen Lehrerpersönlichkeiten nicht nur im Fach katholischer Religionslehre einen entscheidenden Faktor ausmacht.

Bei der **strukturierten Fokusgruppe** fanden sich immer wieder Stimmen, die betonten, dass die persönliche Präsenz, verbunden mit einem persönlichen Zeugnis für den eigenen Glauben, einen wesentlichen Faktor darstelle, damit sich Menschen angenommen und wertgeschätzt fühlten. Damit einher solle eine Leidenschaft am Tun und an der Botschaft erkennbar werden. So können auch die eigenen Inhalte Relevanz für andere erhalten, so einige Teilnehmer*innen.

Die religiöse Sozialisation nehme immer weiter ab. Immer weniger Kinder und Jugendlichen erlebten zu Hause eine religiöse Erziehung. Dies müsse, soweit möglich, durch engagierte und qualifizierte Mitarbeiter*innen und Lehrer*innen in den verschiedenen Lebenswelten der Kinder und Jugendliche aufgefangen werden. Die Suche nach persönlicher Orientierung und das Bedürfnis nach sozialen Engagement sei bei dieser Altersgruppe nach wie vor groß.

Aufgrund der zunehmenden Individualisierungstendenzen unserer Gesellschaft seien möglichst niederschwellige und differenzierte Angebote hilfreich, um ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Ein verständliches Auftreten und verständliche Inhalte seien ebenso wichtig, wie die richtigen Gruppengrößen und -zusammensetzungen für das Gelingen religiöser Veranstaltungen.

Um das zu gewährleisten, sollten personelle Ressourcen zukünftig nicht schwerpunktmäßig in Gemeinden eingesetzt werden, sondern vor allem an den Orten, wo ein differenziertes Angebot die Menschen wirklich erreichen könne. Denn das Gemeindeverständnis habe sich ohnehin deutlich verändert, sodass perspektivisch Schulen für kirchliches Engagement immer wichtiger werden, weil man dort mehr Katholiken mit kirchlichen Angeboten und ihrer Präsenz erreichen könne.

Auch das Ehrenamt könne durch die Schaffung finanzieller Anreize vermehrt eingebunden werden. Es sei als Knotenpunkt und Multiplikator unersetzlich, so der Tenor. Darum sei es unbedingt erforderlich, ehrenamtlich Engagierte durch Schulungen zu qualifizieren und auf lokaler und Bistumsebene gezielt zu vernetzen.

Auch die differenzierten Angebote müssten auf Bistumsebene besser vernetzt und die Mitarbeiter*innen über die Angebotsvielfalt in ihrer Region besser informiert werden. Ferner solle das Bistum seinen Mitarbeiter*innen im Sinne eines bürokratischen *backbones* Unterstützung leisten, dies geht beispielsweise durch gezieltes Zuarbeiten, als Vernetzungspunkt mit anderen Mitarbeiter*innen bzw. Institutionen sowie als Wegweiser und Informationsquelle. Ähnliche Unterstützung sollten pastorale Mitarbeiter*innen auch Lehrer*innen zur Verfügung stellen.

Ebenso wurde während der strukturierten Fokusgruppe der Wunsch geäußert, dass das große Ziel der Kirche die „Zurückführung der Gläubigen zu einer größeren Frömmigkeit“ sein solle.

Die Ergebnisse der **Lehrer*innenbefragung** zeigen viele wichtige Aspekte auf, diese decken sich mit wesentlichen Wahrnehmungen der TPG. Es besteht Einigkeit darin, dass es zwingend notwendig ist, die Einzelaussagen detailliert wahrzunehmen und daraus auch Konsequenzen abzuleiten. Die Einzelaussagen finden sich im Anhang dieses Berichts.

6 Schlussfolgerungen aus der Arbeit der TPG und Ideen für die weiteren Prozessschritte

Unsere Eindrücke, Beobachtungen und Schlussfolgerungen:

Es steht und fällt mit dem Menschen vor Ort, der authentisch hinter einer Sache steht.

Mehr Unterstützung durch das Bistum, durch gute personale Ausstattung durch gute Begleitung, Hilfestellung bei Projektideen, Hilfe bei Finanzierung von Projekten ist erwünscht und erforderlich.

Zentrale Einrichtungen der Bistumsverwaltung dienen demnach idealerweise als Anlaufstelle für Hilfestellungen/ Informationen/ Wegweiser zu gut vernetzten Angeboten.

Religiöse Sozialisation nimmt insgesamt ab, bei Schüler*innen aber auch Eltern und Lehrer*innen, daraus ergibt sich in der Folge eine notwendige Neuausrichtung der Angebote. Diese müssen erstverkündigungsfähig sein.

Die meisten Menschen in der TPG, den Fokusgruppen und den Themenforen gehen davon aus, dass in der Schule viele Menschen erreicht werden.

Häufig geäußert wurde der Wunsch nach objektivem, kompetenzorientiertem Religionsunterricht.

Dabei wurde die Problematik, dass Religionsunterricht im Spannungsfeld zwischen Katechese und Lehrplan steht, angesprochen.

Fachliche und spirituelle Begleitung von Lehrer*innen und Eltern ist erforderlich und ausdrücklich gewünscht.

Letztlich ist der Glaube ein Geschenk, es müssen aber Voraussetzungen dafür geschaffen werden, damit das Geschenk auch ankommt.

Unsere Ideen für weitere Prozessschritte:

Ein Fortbildungs- und Begleitungskonzept für alle Lehrenden an Schulen in kirchlicher Trägerschaft und für Religionslehrer*innen an staatlichen Schulen wird erarbeitet und exemplarisch umgesetzt. Es wird evaluiert. Ziel ist die Stärkung der Identifikation der Lehrenden mit ihrer Rolle als kirchlich Handelnde.

Das Konzept der konfessionellen Kooperation muss evaluiert und weiterentwickelt werden, weil die Zahl der möglichen Anwendungsfälle steigen wird.

Konzepte für den breitflächigen Einsatz von Schulseelsorger*innen werden entwickelt.

Eine institutionalisierte Form des Austauschs zwischen Schulen und Pfarrgemeinden wird geschaffen. Deren Standards werden bestimmt.

Menschen, die gute Ideen haben, werden mit Ermöglicher*innen zusammengebracht. Dies wird koordiniert. Konkrete Anlaufstellen werden geschaffen und bekannt gemacht.

Bistumsweit werden Schulpastoral und Religionslehrer*innen vernetzt. Diese erleben ihr Handeln als gemeinsames Handeln.

Angebote zur Lebenswegorientierung werden auch in explizit religiöser Ausrichtung gestaltet. Die Berufungspastoral wird hier als Partner mit ins Boot geholt.

Möglichkeiten zum außerunterrichtlichen Engagement (z.B. OGS) von Kirche und ihren Organisationen werden geprüft und genutzt.

Als Arbeitsform wird mit Leuchtturmprojekten gearbeitet. Diese werden kompetent begleitet und evaluiert.

Aufgrund der angespannten Haushaltslage wird man vielleicht auch im Bistum Aachen auf kurz oder lang über Schulschließungen oder Schulabstoßungen nachdenken müssen. Als TPG für Schule als Ort von Kirche können wir nur davor warnen, gerade die Orte aufzugeben, in denen junge Menschen heutzutage überhaupt erst katholisch sozialisiert werden, wenn Kirche noch eine Rolle in der Gesellschaft spielen möchte.

SCHULEN SIND DIE CHANCE, die Gelegenheit, wenn Kirche in der Zukunft noch bzw. wieder eine andere Rolle in der Gesellschaft spielen möchte.

Chancen sollte man nutzen, denn man weiß nie, ob sie wiederkommen!!!

Wir wünschen uns von ganzem Herzen...

...dass unser Bericht, so wie wir ihn verfasst haben, den „richtigen“ – soll bedeuten, zuständigen und verantwortlichen Menschen vorgelegt wird.

...dass diese Menschen sich die Zeit nehmen, ihn zu lesen, um dass, was wir als TPG im Laufe der Zeit herausgefunden haben – mitunter schon durch unsere Erfahrungen, die wir mit Kindern, Schule und Kirche mitgebracht haben – dort „ankommt“.

...dass vielleicht doch der oder die ein oder andere aus jeder TPG „im Prozess weiter mitgenommen“ wird, deshalb mitgenommen wird, um miteinander zu reden, um zu erklären, weshalb unser Abschlussbericht gerade so geworden ist, wie er geworden ist – dies wäre, da besteht in der TPG Einigkeit, ein großer und richtiger Schritt in Richtung „wir wollen reden“, ein Zeichen der Offenheit, und Transparenz.

...dass, auch wenn Veränderungen oftmals Zeit benötigen und ja – auch anstrengend sind – diese eine wunderbare Gelegenheit sind – einen neuen Weg zu versuchen, etwas zum Positiven zu ändern, etwas zu verändern...es überhaupt einmal zu versuchen.

...dass alles das, was bereits Gutes in unseren Schulen passiert – und dies ist so unendlich viel – wertgeschätzt und weiter ausgebaut, gefordert und gefördert wird.

...dass das, was möglicherweise noch nicht so gut „läuft“ oder noch gar nicht läuft, ebenso gesehen wird.

...dass die Verantwortlichen im Heute-bei-Dir-Prozess mutig sind, mutig werden...dahingehend, sich auch einzugestehen, wenn möglicherweise an der ein- oder anderen Stelle etwas einmal „nicht so gut läuft/gelaufen ist“...dahingehend, vielleicht einmal einen Weg zu gehen, den sie vor einiger Zeit noch für unmöglich hielten, an den sie vor dem Startschuss unseres Prozesses noch nicht einmal dachten.

Auch wir als TPG haben während unserer gemeinsamen Zeit viel gelernt und begriffen. Veränderungen bedürfen Menschen, die den Mut haben, Wege zu gehen, die zuvor noch nie jemand ging. Auch benötigen Veränderungen Zeit und Kraft. Erst dann, wenn „Mensch“ bereit ist, einen Weg zu gehen, den noch niemand vorher gegangen oder ja, unterwegs in eine neue, unbekannte Richtung abgelenkt ist – erst dann kann und wird er herausfinden, ob es richtig und gut war, die Richtung zu ändern.

Wir als TPG haben sehr viel Zeit, Kraft und ja unendlich viel Herzblut in unsere Arbeit investiert, sehr gerne investiert – immer die Schulen und Ihre Menschen

dort als Orte für unsere Kinder, für unsere Zukunft in den Mittelpunkt gestellt.

Wir haben uns geöffnet, waren aufrichtig und ehrlich in unseren Dialogen und Gesprächen. Nur so konnten wir einander kennen lernen und vertrauen. Wir

Schulen als Orte von Kirche

vertrauen auf den „Heute-bei-Dir-Prozess“ und wir vertrauen Ihnen liebe Verantwortliche!

Ihre TPG „Schule als Ort von Kirche“